

Der Kaukasus – Berg der Sprachen, der Völker sowie der Religionen

Manfred Hutter

1 Der Kaukasus als geographischer Raum

Die Benennung der Gebirgszüge als »Kaukasus« hängt wahrscheinlich etymologisch mit der indogermanischen Wurzel **kówko-* »hoch« (vgl. gotisch *hauhs*, englisch *high*) zusammen.¹ Für die griechische Antike galt die Kaukasus-Region dabei lange Zeit als höchstes Gebirge der Welt und griechische Autoren sahen das Gebirge als Grenze zwischen Europa und Asien. Für Hekataios von Milet (6. Jahrhundert v. Chr.) war der Fluss Phasis (heute Rioni), der von den Südwestabhängigen des Großen Kaukasus in der heutigen Republik Georgien über eine Länge von 330 Kilometern zum Schwarzen Meer fließt, eine Grenzmarkierung zwischen den beiden Kontinenten, und er meinte auch, dass der Fluss eine Verbindung zwischen dem Kaspischen Meer und dem Schwarzen Meer darstelle. Die Grenzziehung, die man in der Antike mit den Bergen des Kaukasus verband, drückte dabei auch eine Abgrenzung zwischen der »kultivierten« Welt mit der sesshaften Bevölkerung südlich des Kaukasus und dem Lebensraum der Nomaden in den Steppen nördlich des Gebirges aus. Die antike »Randstellung« des Kaukasus setzte sich über die Spätantike und das Mittelalter dadurch fort, dass die Kaukasus-Region aus der Perspektive der politischen Mächte – Rom und Byzanz, Parther und Sasaniden, Omajjaden und Abbasiden – häufig lediglich in der Peripherie der eigenen Interessen wahrgenommen wurde, unabhängig von der Existenz eigenständiger Staaten wie Armenien, Georgien und dem kaukasischen Albanien. Diese Staatsgebilde und deren wechselnde Bevölkerung in den eigenen Machtbereich einzubeziehen, prägte seit dem 19. Jahrhundert auch die Terminologie, als das zaristische Russland ein Interesse an den kaukasischen Gebieten entwickelte und dabei den Bereich im Süden Russlands als Ciskaukasien bezeichnete; die Regionen südlich des Großen Kaukasus, wo die Expansionsbestrebungen des Zarenreiches mit den politischen Ansprüchen des Osmanischen Reiches und des Perserreiches der Qadscharen-Dynastie in Berührung kamen, wurden als Transkaukasien bezeichnet.² Während der Sowjetunion wurde diese Terminologie auch international weiter beibehalten, mit der Entstehung der heutigen unabhängigen Staaten Armenien, Aserbaidschan und Georgien bezeichnet man deren geographischen Raum nun meist als Südkaukasus, das Gebiet der südlichen Republiken der Russischen Föderation zusammenfassend als Nordkaukasus.

1 Colarusso 2020: 33.

2 Foxall 2015: 7.

Zwischen Süd- und Nordkaukasus markiert das Hochgebirge des »Großen Kaukasus« eine klare Trennung. Die bis zu 180 Kilometer breite Gebirgskette erstreckt sich über 1.100 Kilometer vom Schwarzen Meer im Nordwesten bis zum Kaspischen Meer im Südosten.³ In der Nähe der Halbinsel Taman am Kuban-Fluss im Westen beginnt der langsame Anstieg von Hügeln, die bis zum Elbrus (5.642 Meter) als höchste Erhebung ansteigen, dann an der Grenze zwischen Nordossetien (in Russland) und Südossetien (in Georgien) mit dem Kazbek (5.033 Meter) eine weitere markante Erhebung zeigen. Östlich des Kazbek setzt sich das Gebirge zum Kaspischen Meer fort, wobei auch dieser östliche Teil des Großen Kaukasus über 30 Gipfel mit einer Höhe von mehr als 4.000 Metern hat. Nördlich dieser Gebirgskette schließen sich die Kuban- und die Terek-Ebene an, die zu den Weiten Russlands führen. Politisch gehören heute sieben autonome Republiken der Russischen Föderation zum Nordkaukasus, wobei Teile von Kabardino-Balkarien, Tschetschenien und Dagestan außerhalb der Gebirgsregion liegen: Neben der Region Stavropol, deren Zuordnung zum Nordkaukasus umstritten ist, sind es von Westen nach Osten die Republiken Adygea, Karatschai-Tscherkessien, Kabardino-Balkarien, Nordossetien-Alanien, Inguschetien, Tschetschenien und Dagestan.

Rund 100 Kilometer südlich des Großen Kaukasus liegt der Kleine Kaukasus, den die Surami-Gebirgskette mit dem Großen Kaukasus verbindet. Die Flusstäler der Kura und eines Teils des Arax prägen die Landschaft zwischen dem Großen Kaukasus und dem Kleinen Kaukasus im Süden mit dem Ararat (5.137 Meter) und dem Aragaz (4.090 Meter). Diese Ebene erstreckt sich im Westen in der Kolchis-Niederung bis zum Schwarzen Meer und im Osten mit der Kura-Arax-Niederung zum Kaspischen Meer. Der Kleine Kaukasus findet geographisch seine Fortsetzung im armenischen Hochland bzw. im Zagros-Gebirge. Politisch liegen die heutigen Republiken Armenien, Aserbaidschan und Georgien im Gebiet des Südkaukasus, wobei Südossetien und Abchasien in Georgien geographisch eine »Übergangslage« zu den nordkaukasischen Nachbargebieten zeigen, was auch zu politischen Spannungen zwischen diesen beiden Landesteilen Georgiens und der benachbarten Russischen Föderation führt. Der Nordosten Aserbaidschans geht geographisch fließend in das Gebiet von Dagestan über und der Südosten Aserbaidschans setzt sich geographisch in Iranisch-Aserbaidschan fort. Diese naturräumliche Nähe führt dazu, dass manchmal – in einer weiten Interpretation von »Kaukasus« – sowohl Iranisch-Aserbaidschan im Osten als auch die Provinzen Ardagan, Artvin, Idgir und Kars im Nordosten der heutigen Türkei zum Kaukasus gerechnet werden.⁴ Eine solche Erweiterung wird dabei damit begründet, dass es seit der vorchristlichen Zeit immer wieder Epochen gegeben hat, in denen diese Gebiete mit dem Südkaukasus im engeren Sinn wirtschaftlich, kulturell und gesellschaftlich zusammengehörten.

Aufgrund dieser geographischen Lage kann der Kaukasus nicht nur als Region beschrieben werden, deren einzelne Teile zueinander in vielfältigen Kontakten

3 Foxall 2015: 7; Mühlfried 2020: 25.

4 Foxall 2015: 8.

standen, sondern dadurch weist der Kaukasus kulturelle Gemeinsamkeiten auf,⁵ die – trotz Bevölkerungsverschiebungen und -umsiedlungen im Laufe der Geschichte des zaristischen Russlands und der Sowjetunion – bis zur Gegenwart nicht vollkommen verschwunden sind. Zugleich ist aber auch zu berücksichtigen, dass bei einer »Erweiterung« der Kaukasus-Definition im Süden mit dem Einschluss von benachbarten Arealen im Nordosten der Türkei bzw. im Nordwesten Irans sowie des armenischen Plateaus, das sich geographisch vom heutigen armenischen Staatsgebiet bis in die Osttürkei erstreckt, Teile des »Südkaucasus« engere kulturelle Beziehungen zum Vorderen Orient zeigen als zur Nordseite des Großen Kaukasus.

2 Sprachen und Völker

Der römische Schriftsteller Plinius der Ältere (23 oder 24–79 n. Chr.) berichtet im 6. Buch seiner »Naturgeschichte«, dass zu seiner Zeit 130 Dolmetscher nötig waren, um in der Stadt Dioscurias am Schwarzen Meer (heute Sochumi in Abchasien, Georgien) mit den Einheimischen Handel zu treiben. Beinahe ein Jahrtausend später bezeichnet der arabische Geograph al-Masʿūdī (855–956) den Kaukasus als »Berg der Sprachen«, auf dem 72 Völker wohnen.⁶ Letztere Zahl greift modifizierend eine islamische Überlieferung auf, dass von 73 islamischen Richtungen 72 wegen Irrglaubens beim jüngsten Gericht verurteilt werden, und nur eine den Islam bewahrt hat; d. h. hier könnte al-Masʿūdī indirekt eine Aussage über die in seiner Sicht vom Islam abweichenden religiösen Vorstellungen der Bergbewohner im Kaukasus tätigen, verbunden mit der Vielfalt der Sprachen. Die große Zahl der Sprachen im Kaukasus ist – auch in chronologischer Hinsicht – drei großen Sprachfamilien zuzuordnen, deren Sprecher zugleich entsprechend verwandte Volksgruppen⁷ bilden: die autochthonen kaukasischen Sprachen, Sprachen der indogermanischen Sprachfamilie, die bereits vor der Mitte des 1. Jahrtausends v. Chr. im Kaukasus bezeugt sind, und Turksprachen, die etwa am Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. im Kaukasus verbreitet wurden.⁸ Die schriftliche Bezeugung der Sprachen – abgesehen von urartäischen und griechischen Inschriften aus vorchristlicher Zeit – setzt erst mit dem Armenischen und dem Georgischen im 5. Jahrhundert n. Chr. ein, die anderen sprachlichen Zeugnisse aus dem Kaukasus sind jüngeren Datums.

Die kaukasische Sprachfamilie ist in drei große Gruppen zu gliedern, wobei die heutigen Sprecher der kaukasischen Sprachen als autochthone Kaukasus-Völker bzw. als deren heutigen Nachfahren betrachtet werden können. Unter den nordwestkaukasischen Sprachen ist das Abchasische als wichtigste Einzelsprache zu er-

5 Siehe Mühlfried 2020: 25–27 für den Kaukasus als gemeinsamen Kultur- und Kontaktraum.

6 Siehe Colarusso 2020: 35; Rotter 1978: 86.

7 Vgl. zu den Verknüpfungen von Sprache, Ethnie und Nationalismus für den Nordostkaucasus Yemelianova 2020 und für den Nordwestkaucasus Yemelianova/Akkieva 2020.

8 Für einen Überblick zu den Sprachen im Kaukasus siehe Colarusso 2020: 35–42; siehe auch Fähnrich 1999: vii.

wähnen, ferner das Tscherkessische und das Adygeische. Von den südkaukasischen (oder kartvelischen) Sprachen ist das Georgische am weitesten verbreitet; genauso erwähnenswert sind das Swanische und das Mingrelische in Georgien, allerdings mit deutlich weniger Sprechern als die Staatssprache Georgisch. Dabei reduzieren offizielle georgische Quellen manchmal auch den Status von Swanisch und Mingrelisch zu bloßen »Dialekten« des Georgischen, um dadurch die Eigenständigkeit dieser Sprachen zugunsten einer einheitlichen georgischen nationalen und sprachlichen Identität zu negieren.⁹ Die nordostkaukasischen Sprachen sind linguistisch divergenter als die Sprachen innerhalb der nordwest- bzw. südkaukasischen Gruppe. Man kann im Nordosten zwischen der zentralen Gruppe der Nakh-Sprachen, zu denen unter anderem Inguschisch und Tschetschenisch gehören, und der nordöstlichen Gruppe der Dagestan-Sprachen unterscheiden, mit dem Awarischen als wichtigstem Vertreter. Auch das Udische, als heutiger Nachkomme der extinkten Sprache der Kaukasus-Albaner, gehört zu dieser Sprachgruppe. Von manchen Forschern wird auch die Sprache der Urartäer des 9. bis 7. Jahrhunderts v. Chr. zu den nordostkaukasischen Sprachen gezählt, allerdings ist hier kritisch zu vermerken, dass es sich dabei nur um eine sehr weit entfernte Sprachverwandtschaft handeln könnte, wobei der große chronologische Abstand zwischen den urartäischen Sprachzeugnissen und den ältesten schriftlichen Bekundungen nordostkaukasischer Sprachen die exakte Bestimmung einer Sprachverwandtschaft erschwert.

Die ältesten im Kaukasus bezeugten indogermanischen Sprachen sind ab dem 6. Jahrhundert v. Chr. das Griechische, das in den griechischen Kolonien in der Kolchis verbreitet wurde, sowie zeitgleich das Armenische im Südkaukasus. Aufgrund der politischen Beziehungen des Iran zum Südkaukasus wird ab dem Ende des 1. Jahrtausends v. Chr. auch mitteliranischer Sprachschatz (zunächst Parthisch, danach Mittelpersisch) im Kontakt zum Armenischen und Georgischen greifbar, während jüngere iranische Sprachen wie das Ossetische, das Kurdische und das Tatische als Sprache der Juden im Kaukasus erst im 2. Jahrtausend Eingang in den Kaukasusraum finden, und das Neupersische überhaupt erst mit der politischen Expansion der Safawiden- und Qadscharendynastie. Im 18. Jahrhundert erweitern – als Folge der Südexpanansion Russlands – die slawischen Sprachen Russisch und Ukrainisch die Sprachenvielfalt im Nordkaukasus.

Gegen Ende des 1. Jahrtausends n. Chr. kommen auch Turksprachen als letzte Sprachfamilie in den Kaukasusraum, besonders Aseri, d. h. jene Sprache, die bis zur Gegenwart die Staatssprache in Aserbaidschan ist. Weitere Turksprachen sind das Kumykische in Dagestan, das Balkarische in Karatschai-Tscherkessien und Kabardino-Balkarien, das Nogaische in Karatschai-Tscherkessien und die Sprache der Urum, einer kleinen griechisch-stämmigen Volksgruppe im Westen Georgiens, vor allem in Abchasien, die im 18. Jahrhundert dort angesiedelt wurden und – als einzige turksprachige Gruppe im Kaukasus – Christen sind.

9 Siehe Mühlfried 2020: 23.

3 Die Vielfalt der Religionen

Geht man von der gegenwärtigen Situation aus, so dominieren mit Christentum und Islam zwei Religionen, deren Verbreitungsgebiete zwar nicht völlig voneinander getrennt sind, aber eindeutige Schwerpunkte zeigen: Der südliche Kaukasus und die daran anschließenden Niederungen wurden bereits in der Antike christianisiert, wobei die »Bekehrungsnarrative« der Könige Trdat von Armenien, Mirian von Iberien (Georgien) und Urnayr von Albanien die Rolle des Christentums als nationales Identifikationsmerkmal bestimmen, was in Armenien und Georgien bis zur Gegenwart gilt, während das albanische Christentum von den turksprachig-muslimischen Aseri (Aserbajdschanern) hinsichtlich der identitätsstiftenden Rolle im frühen 2. Jahrtausend in den Hintergrund gedrängt wurde.¹⁰ Die Islamisierung in den Regionen des heutigen Aserbajdschan und Dagestan spätestens seit Ende des 1. Jahrtausends war dabei auch teilweise von arabisch-islamischen Akteuren geprägt,¹¹ während die Islamisierung im Nordkaukasus im größeren Stil erst in der Mitte des 2. Jahrtausends lokale pagane Traditionen, aber auch christliche Traditionen zu überlagern begann.¹² Mit der Südexpansion Russlands gewann das (orthodoxe) Christentum mit ankommenden Russen und Ukrainern eine neue Trägerschaft, die jedoch in den Ebenen und niedrigen Gebieten im Nordkaukasus den Schwerpunkt der Verbreitung hatte, während in den – schwer zugänglichen – Gebirgsregionen die kaukasischen Muslime bis zur Gegenwart die religiöse Mehrheit darstellen.

Neben den beiden dominierenden Religionen, aber auch lokal beschränkten Religionen wie Juden- und Yezidentum mit einer eher geringen Zahl von Angehörigen, die aus unterschiedlichen Gründen in den Kaukasus eingewandert sind, sollte nicht übersehen werden, dass innerhalb der Folklore noch zahlreiche religiöse bzw. mythologische Traditionen lebendig sind, die ein älteres paganes Erbe darstellen. Wenigstens exemplarisch soll darauf kurz hingewiesen werden.

In Georgien blieben – vor allem in den höheren Gebirgsregionen – viele Kaukasier lange Zeit gegenüber dem Christentum resistent. Manche dieser vorchristlichen Vorstellungen leben bis zur Gegenwart in folkloristischen Erzählungen weiter, ohne dass es jedoch möglich wäre, das pagane Religionssystem zu rekonstruieren. Wie Heinz Fähnrich darlegt,¹³ sind solche Vorstellungen in der Gegenwart am besten im Nordosten Georgiens erhalten geblieben. Dabei lässt sich erkennen, dass diese vorchristlichen Kaukasier einen dreiteiligen Kosmos mit Himmel, Erde und Unterwelt kannten. Von der Erde ragte ein sehr hoher Berg bis in den Himmel hinein, auf dessen Spitze (und somit im Himmel) die verschiedenen Gottheiten wohnten, angeführt von Morige Ghmerti. Die Verbindung der drei Welten ermögli-

10 Rapp 2020: 52–60. Zur politischen Revitalisierung des christlichen Erbes in Aserbajdschan siehe Tchilingirian 2023.

11 Vgl. auch Yemelianova 2020: 204–206.

12 Yemelianova/Akkieva 2020: 219–220.

13 Vgl. die reichhaltige Sammlung solcher Erzähltraditionen und Themen bei Fähnrich 1999; siehe für einen Überblick auch Charachidzé 1981a.

chen – neben den Bergen des Kaukasus – hohe Bäume sowie Leitern, aber auch Vögel gelten in dieser Folklore als Wesen, die eine Verbindung zwischen Erde und Himmel herstellen können. Das Verhältnis zur Unterwelt ist dabei eher angespannt, da die Menschen sich im stetigen Kampf mit den Riesen und Drachen als Bewohnern der Unterwelt befinden; in dieser Auseinandersetzung mit der Unterwelt werden die Menschen von den himmlischen Gottheiten unterstützt. Als Dank für die Hilfe der Gottheiten errichteten die Menschen ihnen Heiligtümer und Kultorte. Eine solche – notwendigerweise allgemeine – Rekonstruktion paganer Vorstellungen aus dem Nordosten Georgiens gibt einen Einblick in lokale religiöse Ideen, allerdings muss offenbleiben, ob bzw. wieweit solche Vorstellungen auch auf andere Gegenden bzw. Ethnien im Kaukasus übertragen werden dürfen. Für manches – etwa für hohe Berge als Verbindungen zwischen Erde und Himmel – ist es durchaus wahrscheinlich, dass die räumliche Umgebung im Gebirgsland auch bei anderen Ethnien solche Vorstellungen hervorgebracht haben dürfte; ob aber andere Ethnien ebenfalls daran glaubten, dass die Unterwelt von Riesen und Drachen bevölkert sei, darüber kann nur spekuliert werden.

Ein weiterer einigermaßen fassbarer Überlieferungsstrang von »paganer« Religion kann mit den Osseten verbunden werden, besonders mit den Erzählungen über die Narten, deren Helden, Kämpfe und Gottheiten.¹⁴ Obwohl die ossetische Sprache zur (nord)iranischen Sprachenwelt gehört, ist die ossetische Mythologie durch die jahrhundertelange Nachbarschaft der Osseten zu den Abchasen und Tscherkessen ein Teil der nordwestkaukasischen Mythologie und Folklore geworden, deren iranisches Substrat nur noch teilweise erkennbar ist. Die Bezeichnung »Narten« ist dabei nicht von der indo-iranischen Wurzel **nar-* »Mann« zu trennen, was auf die ursprünglich iranische Herkunft dieser Helden- und Göttererzählungen hinweist. Während die Erzählungen über die Narten lange Zeit im 20. Jahrhundert bloß als Geschichten für Kinder und Jugendliche gegolten haben, hat das wissenschaftliche Interesse an diesen Erzählungen in den letzten Jahrzehnten zu einer veränderten Wahrnehmung geführt, indem Tscherkessen und Osseten diese Erzählungen nun als Teil ihres kulturellen Erbes betrachten und die Helden der Narten-Überlieferung als nationale und identitätsstiftende Helden neu gedeutet werden.

Als letztes Beispiel für volkstümliche religiöse Vorstellungen – neben und außerhalb des »offiziellen« Islam – sei noch der Glaube an Hausgeister in Dagestan erwähnt.¹⁵ Solche Geistwesen stellt man sich anthropomorph oder zoomorph vor, sie sind meist geschlechtsneutral und wohnen in unkultivierten Gebieten wie Höhlen oder Felsen, aber sind auch in den Stallungen oder in den Ecken des Hauses anzutreffen. Da man sie für unerwünscht und potenziell gefährlich hält, verwendet man verschiedene Apotropaica, z. B. scharfe oder spitze Metallgegenstände, um sich vor ihnen zu schützen. Aber auch Koranverse können als Amulett zum Schutz vor diesen Geistern verwendet werden. Aufgrund der Anwesenheit solcher Geister in

14 Colarusso 2020: 43–48; Charachidzé 1981b. Eine gut lesbare Sammlung von Mythen und Heldensagen der Narten hat in deutscher Sprache Sikojev 1985 vorgelegt.

15 Vgl. Seferbekov, R. 2015; Seferbekov, M. 2016.

Fels(höhl)en werden auch Berge im Volksglauben zu Orten der Verehrung, weil neben solchen gefährlichen Geistern man dort auch mit der Anwesenheit von niedrigen Gottheiten und Dämonen rechnet. Solche Vorstellungen des Volksglaubens werden dabei – »undogmatisch« – mit dem Islam verbunden, indem man »Wallfahrten« (ziyarat) zu markanten Stellen auf Bergen, denen man eine besondere Nähe zu solchen außermenschlichen Wesen zuschreibt, durchführt.

Solche Beispiele lokaler religiöser Traditionen neben und außerhalb der etablierten religiösen Mehrheitssysteme Islam bzw. Christentum sowie der Religion der Juden bzw. der Yeziden im Kaukasus sollen – auch wenn in diesem Handbuch zu Religionen nicht weiter im Detail darauf eingegangen wird – die religiöse Vielfalt verdeutlichen, die zum Teil wohl als (letzte) Spuren von autochthonen religiösen Systemen im Kaukasus gelten können, die im Laufe der Geschichte verschwunden sind. Im Folgenden wird daher der vielfältige sprachliche, ethnische, religionskulturelle Raum »Kaukasus« durch einzelne Kapitel in drei großen, chronologisch geordneten Abschnitten erschlossen.¹⁶

Teil A behandelt die Religionsgeschichte des Altertums. Ausgehend von den antiken Überlieferungen werden religiöse, mythologische und religionspolitische Themen, die im Kaukasus autochthon sind, behandelt. Dies geschieht zunächst im Beitrag von Levan Gordeziani über die vorchristlichen Mythologien und Praktiken im Südkaukasus. Dabei beachtet der Autor nicht nur die problematische Quellsituation für die Rekonstruktion der frühen Religionsgeschichte, sondern er kann auch die vielfältigen Beziehungen des Kaukasus zur altorientalischen und griechisch-römischen Welt anhand mythologischer Motive aufzeigen. Solche unübersehbaren »Außenbeziehungen« kaukasischer Traditionen machen es oft schwierig, das genuin autochthone religiöse Überlieferungsgut im Kaukasus zu erarbeiten, da vorchristliche lokale Traditionen meist nur in der jüngeren christlichen Überlieferung referiert werden. Anhand der Bedeutung der Religion in der Öffentlichkeit und in der Legitimierung des urartäischen Staates zeigt der Beitrag von Manfred Hutter im Detail solche Wechselwirkungen der (Religions-)Geschichte im Kaukasus mit den »Nachbarn« im Vorderen Orient. Auch hinsichtlich iranischer Traditionen im Kaukasus – wie es in einem weiteren Beitrag von Manfred Hutter geschieht – wird deutlich, dass dieser Raum von außen mitgestaltet wurde; denn sowohl das Partherreich als auch das Sasanidenreich haben sich intensiv darum bemüht, ihren politischen Einfluss über den Kaukasus auszudehnen, und dabei die eigene (zoroastrische) Religion auch als Reglementierungsinstrument für die politische Machtentfaltung einzusetzen.

Teil B stellt jene religiösen Strömungen in den Mittelpunkt der Darstellung, deren Anfang (spätestens) in der Spätantike liegt und die bis zur Gegenwart als

16 Da die Autorinnen und Autoren der einzelnen Kapitel unterschiedlichen Fach- bzw. Wissenschaftstraditionen angehören, ist auf eine vollständige Vereinheitlichung der Wiedergabe von Fachbegriffen, die aus den zahlreichen Sprachen im Kaukasus stammen, verzichtet worden. Im Deutschen etablierte Personen- bzw. Ortsnamen sind jedoch in der Schreibweise vereinheitlicht worden.

»lebendige« religiöse Systeme im Kaukasus vorhanden sind. Da in der Reihe »Die Religionen der Menschheit« das Christentum in Armenien, Georgien und Kaukasus-Albanien bereits relativ ausführlich von Wolfgang Hage behandelt wurde,¹⁷ werden in diesem Band die Entwicklungen der verschiedenen christlichen Strömungen in Antike und Mittelalter nur in Form eines Überblicks durch Harald Suermann zur Sprache kommen. Daran anschließend behandelt Michael Gassner das Judentum im Kaukasus, wobei Spuren jüdischer Religion in unterschiedlichen Formen eine sogar längere Geschichte im Kaukasus aufweisen, als dies für das Christentum gilt. Gülfem Alici behandelt die Verbreitung des Islam im Kaukasus in zwei – bewusst getrennten – Beiträgen. Während der erste Beitrag den »Import« des Islam und dessen Veränderung durch die Begegnung mit autochthonen Traditionen in den Mittelpunkt rückt, geht die Autorin in ihrem zweiten Beitrag auf den Islam im zaristischen und sowjetischen Nordkaukasus ein, wobei deutlich wird, wie politische Macht den Spielraum bzw. die Entfaltung einer Religion wesentlich beeinflusst. Die jüngste »Importreligion« ist das Yezidentum, das durch (erzwungene) Migration von Religionsangehörigen aus dem Osmanischen Reich im 19. Jahrhundert nach Transkaukasien gekommen ist; Khanna Omarkhali stellt dabei nicht nur die Verbreitung dieser Religion dar, sondern zeigt die wichtigen kulturellen Beiträge von Yeziden zur Entwicklung der Gesellschaft in diesem Raum während der Sowjet- und Postsowjetzeit. Da alle diese Religionen sekundär in den Kaukasus gekommen sind, unterscheiden sie sich – durch den Kontakt mit autochthonen Traditionen – gegenüber ihren »Ursprungskontexten« und zeigen somit »lokale« Religionsgeschichte(n).

Teil C behandelt die religiöse Situation seit dem Ende der Sowjetunion in den drei unabhängigen Staaten im Südkaukasus sowie im russischen Nordkaukasus. Soweit es sinnvoll ist, sind diese vier Kapitel weitgehend parallel aufgebaut, wobei im Mittelpunkt der Beiträge die aktuellen Ausformungen der Religionen in ihrer gesellschaftlichen, politischen sowie national(istisch)en Relevanz und in der Volksfrömmigkeit stehen. Dabei werden Fragen nach der verfassungsmäßigen Stellung von Religion genauso behandelt wie das Verhältnis zwischen der jeweils »dominierenden« Religion und dem mehr oder weniger ausgeprägten ethnisch-religiösen Pluralismus. Das Kapitel über islamische Traditionen im russischen Nordkaukasus von Christoph Giesel hat gegenüber den anderen drei Kapiteln dieses Abschnittes eine gewisse Sonderstellung, da es sich im Nordkaukasus lediglich um Republiken innerhalb der Russischen Föderation und nicht um unabhängige Staaten handelt. Daher stellt der Autor in seinem Beitrag Tschetschenien in den Mittelpunkt, weil es hier politische und rechtliche Strukturen (inklusive einer eigenen Verfassung) gibt, die fast eine »praktische Unabhängigkeit« von der Russischen Föderation darstellen. Die Situation in Tschetschenien kann als Beispiel für die gesellschaftliche und rechtliche Rolle des Islam als dominierender Religion im Nordkaukasus gelten, ohne dass die Situation in Tschetschenien direkt auf die benachbarten autonomen Republiken übertragen werden darf; dem trägt der Autor insofern Rechnung, als er gelegentlich auf die unterschiedliche Situation – besonders in Dagestan – verweist.

17 Hage 2007: 112–126, 226–265, vgl. ferner 424–435.

Der Beitrag zu Aserbaidshan von Eva-Maria Auch rückt zwar ebenfalls die quantitative Dominanz des Islam in diesem Staat in den Mittelpunkt, doch zeigt die Autorin, dass – aufgrund der vorislamischen christlichen Geschichte – Aserbaidshan eine Vielfalt christlicher Denominationen hat, was zu einem religiösen Pluralismus führt. Die politisch problematische Situation zwischen Aserbaidshan und Armenien in der Frage der Stellung der christlichen Armenier in Berg-Karabach kann dabei in der Frage nach Religion in Aserbaidshan genauso wenig ausgeklammert werden wie im Beitrag von Karl Pinggéra über die christlich-nationale Dominanz in Armenien. In der »Berg-Karabach-Frage«¹⁸ bleiben die beiden national geprägten Staaten unversöhnlich miteinander, was sich jeweils gegenteilig negativ auf die ethno-religiöse Minderheit der Armenier bzw. Aserbaidshanner im jeweils anderen Staat auswirkt. Im Armenien-Kapitel rückt der Autor die Rolle der Armenischen Apostolischen Kirche und ihre Verbindung mit dem Staat als nationale Kirche sowie deren Strukturen und Praktiken der Volksfrömmigkeit in den Mittelpunkt der Darstellung. In ähnlicher Weise gilt dies auch für den Beitrag von Sophie Zviadadze über die Rolle des Christentums in Georgien, indem die Autorin auf die Strukturen der Georgisch-Orthodoxen Kirche als gesellschaftsprägender Faktor im Staat eingeht, aber auch Fragen des – nicht immer unproblematischen – Verhältnisses der Georgisch-Orthodoxen Kirche zur Russisch-Orthodoxen Kirchen genauso berücksichtigt wie säkularistische Strömungen. Damit liefern die vier Kapitel einen guten vergleichbaren Einblick in die Religionsgeschichte der Gegenwart, ohne die jeweils länderspezifischen Unterschiede zu verdecken.

Durch die geographische Gliederung ist der Kaukasus eine »Übergangs- und Verbindungsregion« zwischen dem russischen Teil Osteuropas und Westasien, wobei kulturell die Kaukasus-Region über lange Perioden in der Geschichte engere Beziehungen zu Westasien als zu den Steppengebieten (Süd-)Russlands hatte. Dies zeigt sich schon in der Geschichte der Urartäer, die in Wechselwirkung mit und in Abgrenzung von den Assyryern religiöse Traditionen zur Stärkung ihrer Staatlichkeit nutzten. Auch Griechen (bzw. später Byzantiner) und Iraner übten Einfluss auf historisch-lokale Traditionen im Kaukasus aus, wobei die iranischen Anteile gegenüber den griechischen Aspekten überwiegen. Solche – nicht genuin kaukasischen – Elemente wirkten auch unter den »Weltreligionen« Christentum und Islam im Kaukasus indirekt weiter. Die Beiträge des Buches können daher einen Einblick in diesen pluralen religionskulturellen Raum geben.

18 Vgl. dazu den von Müller et al. 2024 herausgegebenen Sammelband, in dem die verschiedenen kulturellen, historischen und politischen Probleme der Armenier in Berg-Karabach diskutiert werden.

Literaturverzeichnis

- Charachidzé, George (1981a): The Religion and Myths of the Georgians of the Mountains, in: Bonnefoy, Yves (Hrsg.): *American, African and Old European Mythologies*. Translated under the Direction of Wendy Doniger, Chicago, 254–262.
- Charachidzé, George (1981b): The Religion and Myths of the Ossets, in: Bonnefoy, Yves (Hrsg.): *American, African and Old European Mythologies*. Translated under the Direction of Wendy Doniger, Chicago, 262–265.
- Colarusso, John (2020): People, Languages and Lore, in: Yemelianova/Broers 2020, 32–51.
- Fähnrich, Heinz (1999): *Lexikon georgische Mythologie*, Wiesbaden.
- Foxall, Andrew (2015): *Ethnic Relations in Post-Soviet Russia. Russians and non-Russians in the North Caucasus*, New York.
- Hage, Wolfgang (2007): *Das orientalische Christentum (Die Religionen der Menschheit 29/2)*, Stuttgart.
- Mühlfried, Florian (2020): Caucasus Paradigms Revisited, in: Yemelianova/Broers 2020, 19–31.
- Müller, Andreas et al. (Hrsg.) (2024): *Das kulturelle Erbe von Arzach. Armenische Geschichte und deren Spuren in Berg-Karabach*, Kiel.
- Rapp, Stephen H. (2020): The Early Christian Caucasus, in: Yemelianova/Broers 2020, 52–67.
- Rotter, Gernot (1978): *Bis zu den Grenzen der Erde. Auszüge aus dem Buch der Goldwäschen. Aus dem Arabischen übertragen und bearbeitet*, Tübingen.
- Seferbekov, Magomedhabib (2016): Notes on Mountain Cults in Dagestan, in: *Iran & the Caucasus* 20, 215–218.
- Seferbekov, Ruslan (2015): The House-Spirit (Domovoj) in Dagestan, in: *Iran & the Caucasus* 19, 139–144.
- Sikojev, André (1985): *Die Söhne der Narten. Mythen und Heldensagen der Skythen, Sarmaten und Osseten*. Übersetzt und herausgegeben, Köln.
- Tchilingirian, Hratch (2023): Reverse Engineering. A State-Created »Albanian Apostolic Church«, in: Gippert, Jost/Dum-Tragut, Jasmine (Hrsg.): *Caucasian Albania. An International Handbook*, Berlin, 581–609.
- Yemelianova, Galina M. (2020): The North-Eastern Caucasus. Dagestan, Chechnya and Ingushetia, in: Yemelianova/Broers 2020, 203–218.
- Yemelianova, Galina M./Akkieva, Svetlana I. (2020): The North-Western Caucasus. Kabardino-Balkaria, Karachaevo-Cherkessia and Adygea, in: Yemelianova/Broers 2020, 219–236.
- Yemelianova, Galina M./Broers, Laurence (Hrsg.) (2020): *Routledge Handbook of the Caucasus*, London.